

Der Stockalperpalast in Brig

Autor(en): **Ruppen, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera**

Band (Jahr): **45 (1994)**

Heft 3: **Romanische Skulptur = Sculpture romane = Scultura romanica**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-393995>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Stockalperpalast in Brig

Fundatio Domus et Capellae trium Regum

Das «Alte Stockalperhaus» steht heute im Schatten des Stockalperpalastes. Auch wenn Kaspar Jodok Stockalper vom Thurm (1609–1691) in seinem Testament vom 20. März 1688 von den zwei Palästen spricht, so sah er beide stets als dreiteilige Einheit (Abb. 1) voll emblematischer Bezüge sowohl zu Sonne, Mond und Stern als auch zu den Hl. Drei Königen mit Kaspar, seinem Namenspatron: «... ac demum ipsarum 3 domorum Solis, Stellae ac Lunae quae 3 Regum nomen gerunt. Conseruatio a tecto in fundamentum Totius Edificij Triplicis». Diese emblematische Vision der drei Gestirne und der Hl. Drei Könige suchte Stockalper zuerst im Stammhaus der Familie und dessen Erweiterungen darzustellen, wobei das Stammhaus die Sonne war. Doch dann nahm – spätestens um 1649 – das Projekt eines dritten Hauses («3^a domus») Gestalt an, das in seiner Dominanz nunmehr nur die Sonne sein konnte. So kündete(n) die Giebel- bzw. Zwiebelähren vom astrologisch-emblematischen Stellenwert der drei Bauten: die Sonne auf dem höchsten Turm des Palastes, auf dem Treppenturm, der Stern auf dem Treppenhaus des «mittlsten» Hauses, d. i. Stockalperts Erweiterung des Stammhauses gegen Süden mit der Schlosskapelle, der Mond, ehemals wohl auf der heute leeren Giebelähre über dem Walm des «Vndersten» Hauses («Darauf der Mon»).

Stockalper beliess die Schlosskapelle offenbar mit Absicht im wohnlicheren Komplex mit dem Altbau, trennte das Gotteshaus aber als eigene Gebäudeachse durch das Höfchen wirkungsvoll ab und stellte die Kapelle auf diese Weise «frei» zwischen beide Paläste.

Baugeschichtliches

Die Grundsteinlegung des dritten Hauses, das man gemeinhin als Stockalperpalast bezeichnet, fand wohl am 9. Juli 1657 statt. 1666 war der Bau bis zum Erdgeschoss gediehen; der Steinmetz Heinrich Jordan stellte Serpentinesteine für das Portal bereit. In den Jahren 1665–1671 gingen grössere Zahlungen «pro opere domus» an den Prismeller Baumeister Balthasar Bodmer, 1665 und wieder 1670/71 auch an dessen Bruder Christen. Im Jahre 1666 kann das eigentliche Palastgebäude im Rohbau gestanden haben, doch rechnete der Bauherr damit, dass ihn die Vollendung der Anlage – an einem Balken im südöstlichen Hofturm steht die Jahreszahl 1677 – bis zu seinem Lebensende in Anspruch nehmen würde: «Annus 1666, quo confeci sed non perfecti, hoc erit anno obitus». Ferdinand Kroner, dem man die Portalgitter zuschreibt, schmiedete 1679 u. a. «im Nüwen thuren an der gasen ein schloss vndt angen».

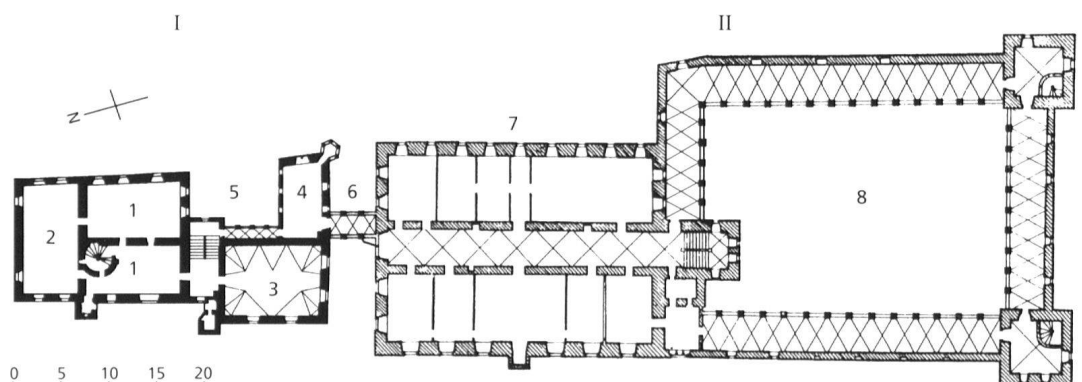
Renovationen erfolgten 1721–1733 durch Johann und Antoni Guffer aus Valsesia, 1809–1813 durch Bernard Gallizia, 1851–1859 durch Giuseppe Antonio Ramone, Brig, und 1902 durch A. Vadi und F. Valentini, Sitten. Wohl infolge Bauhängigkeit (nach dem Erdbeben von 1755?) wird man an der Westfassade das Fenstererkertürmchen, das ursprünglich ein Zwiebelhäubchen trug, abgebrochen haben. Die Verlegung des Pensionats des Kollegiums in den Palast und der Zeichenschule auf die Hofgalerien hatte zur Folge, dass man die Arkaden grösstenteils vermauerte.

Der dem Zerfall nahe Palast wurde nach demkwürdigem Urnengang (29./30. Mai 1948) von der Gemeinde käuflich erworben



Georg Christoph Mannhaft, Kaspar Jodok Stockalper vom Thurm zu Pferd, 1671, Öl auf Leinwand, 230×170 cm. Brig, Stockalperpalast, Rittersaal. – Eine etwas «hölzerne» Kopie nach Velasquez.

Brig, Stockalperbauten, Grundriss: I Altes Stockalperhaus. – II Stockalperschloss: 1 Stammhaus (1533), «Vnderstes» Haus, zuerst die Sonne, später der Mond. 2 Anbau (nach 1634). 3 «mittlstes» Haus (1653–1656), der Stern. 4 Schlosskapelle. 5 Binnenhöfchen. 6 Arkadenbrücke. 7 Schloss (1657–1678), 3. Haus (3^a domus), die Sonne. 8 Arkadenhof (Plan: Norbert Jungsten, Kantonale Denkmalpflege, Sitten).





und hernach dank zwei Spenden des Schweizervolkes sowie nach Errichtung einer «Schweizerischen Stiftung für das Stockalper Schloss» in den Jahren 1956–1961 restauriert. Die SBB übernahmen zum Jubiläum des Simplon-Tunnels 1956 die Pflasterung sowie die Restaurierung des Brunnens im Hof. 1991 wurde zum 300. Todestag von Stockalper der südwestliche Eckturm restauriert.

Beschreibung

Stockalper hat seine «3^a domus», den Palast, auf der Geländerippe zwischen dem erweiterten Stammhaus der Familie und dem südlichen Steilhang errichtet, wobei der Wohntrakt zusätzlich mit einem Saalgeschoss (zwischen Keller- und Erdgeschoss) zum Park hin-

abreicht. Von Westen, d. h. von der Gartenseite her wirkt die Silhouette der Stockalperbauten wie eine «gigantische Treppe» nach Süden, um so mehr als sich der Palast in mancher Beziehung als monumentale Wiederholung – und Steigerung – des Alten Stockalperhauses erweist. Auffallenderweise zeigen die beiden Flanken des eigentlichen Palastbaus je einen andern Fenstertyp. Auf der Gartenseite wirkt die Fassade mit den weiten Kreuzstockfenstern noch spätgotischen Stils und mit den Fensterläden einladend offen. Anders die strassenseitige (!) Ostfassade. Hier empfindet man die Reihung der schmalen hohen Rechteckfenster als beklemmend monoton. Es ist dies nicht die Wetterseite, womit L. Birchler den Wechsel der Befensterung zu rechtfertigen suchte, wohl aber der damals zeitgemässe Fen-

Brig, Stockalperbauten, Ansicht von Südwesten, 1533–1678. – Der Palast als monumentale «Wiederholung» und Steigerung des Alten Stockalperhauses. Im Wohntrakt grosse Kreuzstockfenster noch spätgotischen Stils.

Brig, Stockalperschloss, strassen-
seitige Ostfassade des Wohntrak-
tes, 1657–1666. – Streng und
verschlossen wirkende Fassade
manieristischen Stils mit (zu)
kleinem Portal unter eigentüm-
lichen Fenster-Erkertürmchen.



Foto: Thomas Andenmatten, Naters

stertyp der Spätrenaissance, bzw. des Manierismus. Manieristisch sind denn auch die spröden Tuffsimse, die als Fenstergurten auf Solbankhöhe den Palast umziehen: sie verbrämen den «Koloss», sie gliedern ihn nicht (in die Geschosse). Ähnlich verhält es sich mit dem Fenstererkertürmchen, das je die seitliche Fassadenmitte bezeichnet, sie aber nicht gestaltet; und das (zu) kleine eingezogene (!) Sprenggiebelportal aus Serpentin wird von der Masse des Baukörpers förmlich erdrückt. Einladender wirkt das weite Hofportal aus gefasteten Granitquadern. Im Hof besticht das Geviert der Arkadentrakte, die im Westen zwei Geschosse, an den übrigen Fronten deren drei aufweisen. Wer sich aber zu einer der südlichen Ecken des Hofes wendet und seinen Blick vom Fuss bis zur Spitze des Turms gleiten lässt, nimmt heftige Kontraste wahr: Feingliedrige Arkaden auf Granit- und Tuffsäulen toskanischer Ordnung stossen mit beworfenem hellem Mauerwerk unvermittelt an nackte vierschrötige Türme aus Megalithquaderwerk, die von einer «organischen» (!) Zwiebel bekrönt sind. Und selbst die Haube entbehrt nicht der Heftigkeit; man vergleiche sie mit derjenigen auf dem Treppenturm des Alten Stockalperhauses: Im Altbau wächst die Haube in geschwungener Linie zur Zwiebel hoch; im Palast wirkt die Zwiebel auf die Spitze des Zeltdachs gesteckt – wie das Ei des Kolumbus! So häufen sich die Spannungsmomente, denen man eher gerecht wird, wenn man sie als Ausdruck einer kreissenden Zeitstimmung deutet – man denke an die Sonette des Zeitgenossen Andreas Gryphius († 1664) – und weniger als Hang zum Kurios-Bizarren im Geiste Rudolfs II. († 1612) in Prag oder gar als architektonisches Konglomerat des weitgereisten Handelsherrn.

Brig, Stockalperschloss, Hof.
Sicht auf den südwestlichen Eck-
turm, wohl 1667–1678. – Ar-
kaden, Turm und Zwiebelbau-
be sind Elemente heftigster Kon-
traste.

Zur Urheberschaft des Konzeptes und zur Herkunft der Motive

Einer Notiz des Kaspar Jodok Stockalper kann man entnehmen, dass der Bauherr für sein Spittel auf dem Simplon selbst zum Zeichenstift gegriffen hat. Bei dem Interesse Stockalpers an seinem dritten Haus («pro opere meo») ist daher seine Urheberschaft am Plan gewiss in Erwägung zu ziehen. In einer Notiz des Jahres 1649 (?) gibt er denn auch eine Raumdisposition. Wesentlichstes Motiv des Grundrisses ist der Gang, der, von der Nordwand bis zum Treppenturm im Süden reichend, das Gebäude klar in zwei Hälften scheidet («gang entzwischen»). Diese, hier durch die Wiederholung in allen sechs Geschossen ins Monumentale gesteigerte Disposition erscheint hierzulande im Erdgeschoss von Häusern am Handelsweg um 1500. Auf eine angestammte Disposition greift ferner das Motiv des mittleren Quergangs zurück («die gäng kryz wys uti prima domus»). Eigentümlicherweise sind nun diese «Quergänge» der oberen Vollgeschosse in den Fenstererkertürmchen wie durch eine «Spille» (Keilstange an Stadelwänden) mit der Aussenmauer verklammert, sei es dass tatsächlich ein kurzer Quergang bis hinein in den lichtdurchfluteten Erkerraum führt(e) oder lediglich ein Portal grösseren Ausmasses spotlightartige Sicht auf den Erkerraum gibt. Diese Querarme der gekreuzten Gänge machen angesichts ihrer Zwecklosigkeit deutlich, dass es hier um das «Symbolum Crucis» geht. Der tief- und hintergründige «Concetto» (zeittypische Metapher) der Kreuzform ist dem Bauherrn Stockalper und möglicherweise seinen Kontakten mit den Jesuiten, aber gewiss nicht den Baumeistern Bodmer zuzuschreiben. Auch ist eine Übernahme des Motivs aus der heimatli-

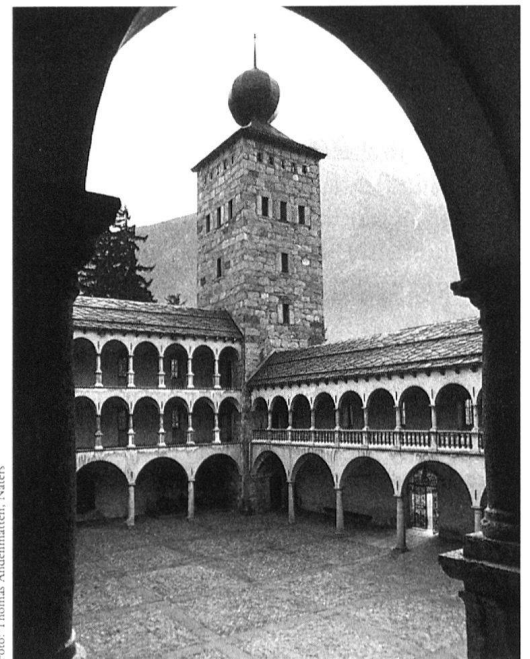


Foto: Thomas Andenmatten, Naters

chen Holzbauweise nicht ganz von der Hand zu weisen. Im übrigen gibt sich der eigentliche Palast als mächtiger Krüppelwalmbau, wie er seit dem 16. Jahrhundert im zentral-schweizerischen Raum «zum Inbegriff einer junkerlich-herrschaftlichen Baumform» (Renfer) geworden war; Stockalper hatte Kontakte zu Innerschweizer Patriziern.

Die Hofanlage wartet mit nicht weniger Rätseln auf. Ein Blick in den Hof gegen Süden weckt die Erinnerung an Nachfolgebauten des antiken Vierturm-Kastells. Mit Giuliano da Majanos Poggio Reale (Ende 15. Jh.) in Neapel hat Stockalpers Hof die nur aus inseitigen Loggien bestehenden Verbindungstrakte zwischen den Ecktürmen gemeinsam. Doch handelt es sich beim Stockalper-Hof nicht mehr um eine in sich ruhende zentralsymmetrische Anlage, sondern um einen nach aussen verlegten, an den Wohntrakt angeschobenen Hof, der bezeichnenderweise nur an seinen südlichen Ecken von trutzigen Türmen gehalten wird; der dritte und höchste Turm gehört als Treppenturm zum Wohntrakt. Stockalper verzahnte Palastbau und Arkadenhof sehr zweckdienlich. In dem nur östlich vom Treppenturm vorhandenen Nordtrakt öffnet sich das Hofportal auf einen für den Verkehr mit Saumtieren wichtigen Platzzwinkel zwischen Palast und Simplonstrasse. Der westliche Arkadentrakt stösst mit gleicher Flucht an den Palast; zwischen Trakt und Treppenturm eingeklemmt, verbirgt sich der Latrinenschacht («das secret»). Dieser polyvalente Hof, der dem erhabenen barocken Schauspiel ebenso wie der «Karawanserei» dienen mochte, erweist sich so selbst als ein Gebilde, das Reminiscenzen an die «uralte, dem Königtum verbundene Vierturmanlage» mit dem Praktischen verquickt. Die Idee hierzu kann sehr wohl im eigenwilligen Geist des weitgereisten Bauherrn entstanden sein.

Bleibt noch das dominante Motiv der Türme. Stockalper «vom Thurm» liebte Türme. Nun baute er statt des Vierturmkastells eine Anlage mit drei Türmen, wobei der bedeutend höhere Treppenturm, nun über rechteckigem Grundriss, mit den zwei Achsen monolith-gerahmter Fenster seiner Südfront einen stupenden Vertikalismus entfacht, an den übrigen Fronten aber dank den Gewänden und Solbänken (!) aus Tuff «domestizierter» als die Ecktürme erscheint. Man zeihe uns nicht der Unwissenschaftlichkeit, wenn wir die Vermutung äussern, die drei Türme stellten trotz ihrer Verschiedenartigkeit die Hl. Drei Könige dar – und Kaspar sei der Grösste. Vielleicht hat Stockalper (auch) deswegen den Treppenturm, entgegen seiner frühen Konzeption, von Norden nach Süden verlegt. Kultisch war denn auch die Herkunft des



Foto: Thomas Andenmatten, Naters

Brig, Stockalperschloss, Arkadenbrücke zum Alten Stockalperhaus, Bauzeit des Palastes. – Der obere Arkadengang führt in die Schlosskapelle, deren Chorerker im Hintergrund sichtbar ist.

Typs ihrer Zwiebelhaube. Es ist kaum nötig, ihretwegen osteuropäisch-slawische Vergleichsbeispiele herzubemühen. Die sehr ähnliche Turmhaube von St. Michael in Freiburg i. Ue. aus dem Jahre 1613 war Stockalper gewiss bekannt. Und weil offenbar auch die Bevölkerung die «Stockalperzwiebeln» als kultisch empfand, erhielten in der Folge Kirchtürme eine solche Haube. Das megalithartige Quaderwerk der nackten Turmschäfte mit den monolithgerahmten Öffnungen ist dagegen Stockalperts ureigene Sprache der Macht und nötigenfalls des trutzigen Widerstandes. In diesem Machtgehaben entsprachen Stockalperts Türme den in Italien so verbreiteten Geschlechtertürmen des Mittelalters. Das dritte Haus musste mit den enormen Dimensionen als Provokation in Stein wirken, was zum Sturze des Bauherrn im Jahre 1678 beitrug. Uns hat Stockalper in seinem Bauwerk den grössten und eigenwilligsten Profanbau auf dem Gebiete der heutigen Schweiz hinterlassen.

Dr. Walter Ruppen, Autor der Kunstdenkmäler des Oberwallis, Brig.

Literatur

PETER ARNOLD, *Kaspar Jodok Stockalper vom Thurm*, 2 Bde., Mörel 1953. – LINUS BIRCHLER, *Das Stockalperschloss in Brig*, Schweizerische Kunstführer GSK o. O. u. J. – LOUIS CARLEN, *Das Stockalperschloss*, Brig 1976. – GEORG C. L. SCHMIDT, *Die Rettung des Stockalperschlusses in Brig*, Bern/Stuttgart 1981. – *Kaspar Jodok von Stockalper und das Wallis*, hrsg. zum 300. Todestag von Louis Carlen und Gabriel Imboden. – Gabriel Imboden, *Kaspar Jodok von Stockalper. 1609–1691. Sein Umfeld und sein Schloss*, Brig 1991 (Fotografien von Georges Tscherrig).